

DANKSAGUNG

Eine Danksagung schreibt man ganz zum Schluss. Sie diesem Buch hinzuzufügen, ist mir ein wahres Bedürfnis, und zugleich ist sie der letzte Akt in einer Reihe von Unterfangen, in denen man am Ende immer wieder vor der Frage steht, ob man nun wirklich das in Worte gefasst hat, was man sagen wollte. Überhaupt eine Doktorarbeit zu schreiben, ist das erste Unterfangen dieser Art gewesen; eines, dem man kaum je gerecht werden kann und doch irgendwie gerecht werden muss, wenn man jemals zum Ende kommen will; und das in einem ›Genre‹, das keine rechte Form hat, an dem sich so viele Menschen versuchen und es dabei schon von der Sache her nicht über den Modus des Versuchens hinausbringen können. Die Einleitung für dieses Projekt zu schreiben, ist das nächste, auf diese Weise unmögliche Unterfangen gewesen – das Ende, das am Anfang steht, die Autorenhaltung eines zweiten Futur, der nachträglich zielstrebige Aufbruch in ein Projekt, in dem man Gedanken gedacht und Sätze geschrieben haben wird, die schon lange da sind und deren kontingenten Charakter man im Laufe der Jahre nur zu gut kennen gelernt hat. Wenn ich in der Lebenszeit, die mich das Schreiben dieses Buches gekostet hat, eines gelernt habe, dann ist es, dass Denken eine genuin transgressive Praxis ist; dass Gedanken *nicht* an dem Ort verweilen, den man ihnen zugedacht hat, sondern sich bewegen; und nicht immer in Richtungen bewegen, die einem selbst bequem sind. Diese Erkenntnis ist so befreiend und belebend wie sie nervenaufreibend ist. Und es hat im Laufe der Jahre, in denen ich über die Themen nachgedacht habe, die dieses Buch nun ausmachen (und über die Themen, die in seinem Entstehen wieder verworfen worden sind), eine Reihe von Personen und Institutionen gegeben, die mich begleitet, betreut, unterstützt und beraten haben. Einigen, besonders wichtigen von ihnen möchte an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Allen voran möchte ich Winfried Fluck danken, der dieser Arbeit ein Doktorvater im wahrsten Sinne des Wortes gewesen ist; der mich durch Anfangseuphorie und -kurzsichtigkeit, Krisen und Neufindungen begleitet und dabei stets eine Haltung aus Skepsis, Bestätigung, gedanklicher Reibung und Inspiration gefunden hat, an der dieses Projekt wildwachsen und sich dennoch ausrichten konnte. Ich möchte Heinz Ickstadt danken,

der mir mit einer beiläufigen Bemerkung im Forschungskolloquium der Abteilungen Kultur und Literatur des John F. Kennedy-Instituts den ersten Anstoß zu dieser Arbeit gegeben hat und ihr letztendlich bis zum Schluss als Zweitgutachter erhalten geblieben ist. Ich möchte Christina von Braun danken, die diese Arbeit zunächst als Zweitgutachterin betreut und mir einige wichtige Gutachten geschrieben hat. Für zwei Jahre hatte ich die Möglichkeit, mich durch NaFöG-Mittel der Freien Universität Berlin nahezu ausschließlich auf das Verfassen dieser Arbeit zu konzentrieren, und auch hierfür möchte ich mich bedanken. Mittel des DAAD ermöglichten zudem einen umfangreichen Forschungsaufenthalt in Las Vegas bei dem mich Annika Reich und Bettina Khano begleitet und unterstützt haben und aus dem ein substantieller Teil der hier vorgestellten Interpretation des »neuen« Las Vegas und des veranschaulichenden Bildmaterials hervorgegangen ist; kurz: eine Reise, ohne die dieses Buch nicht existierten würde.

Mein Dank gilt auch und insbesondere denen, die den Kurs meiner Gedanken im Laufe der Jahre immer wieder mit bestimmt, korrigiert und geleitet haben: allen voran Annika Reich, die jedes Komma und jedes Leerzeichen des hier vorliegenden Textes kennt und immer wieder mit mir und für mich in seine sich wandelnden Gedankenwelten eingetaucht ist; meinen teuren Kollegen Susanne Rohr und Johannes Völz; und Marc Glöde, der mit dem Werden dieser Arbeit in so vielschichtiger Weise verbunden gewesen ist. Ich möchte mich zudem bei meinen Studentinnen und Studenten bedanken, mit denen ich in zahlreichen Seminardiskussionen die hier vorgestellten Gedanken ausprobiert und geschärft habe. Und ich möchte meinen unermüdlichen Lesern danken, die die folgenden Seiten das eine ums andere Mal auf Fehler und Satzmonster hin durchgeforstet und mich dabei auch immer wieder inhaltlich herausgefordert haben; ich denke hier allen voran an meine Eltern, Heide und Hilmar Bieger, denen auch auf allen anderen nur erdenklichen Ebenen Dank für das Bestehen dieser Arbeit gebührt; an meinen Bruder Jasper und seine Frau Kerstin Rippel; und an meine Freunde Corinna Schwarz, Elisabeth Wellershaus, Bettina Khano, Uta Degner und Matthias Aschmann. Ich danke Karin Benz, die mir mit ihrer besonderen Weisheit in all den Jahren immer wieder Mut gemacht und den Rücken gestärkt hat. Und ich danke Dietmar Kamper, der mich den Wert einer Frage und das Vertrauen in die tröstliche Beständigkeit ihrer Wiederkehr gelehrt und diese Arbeit auch nach seinem Tod in innigster Weise begleitet hat.

Berlin, im August 2007